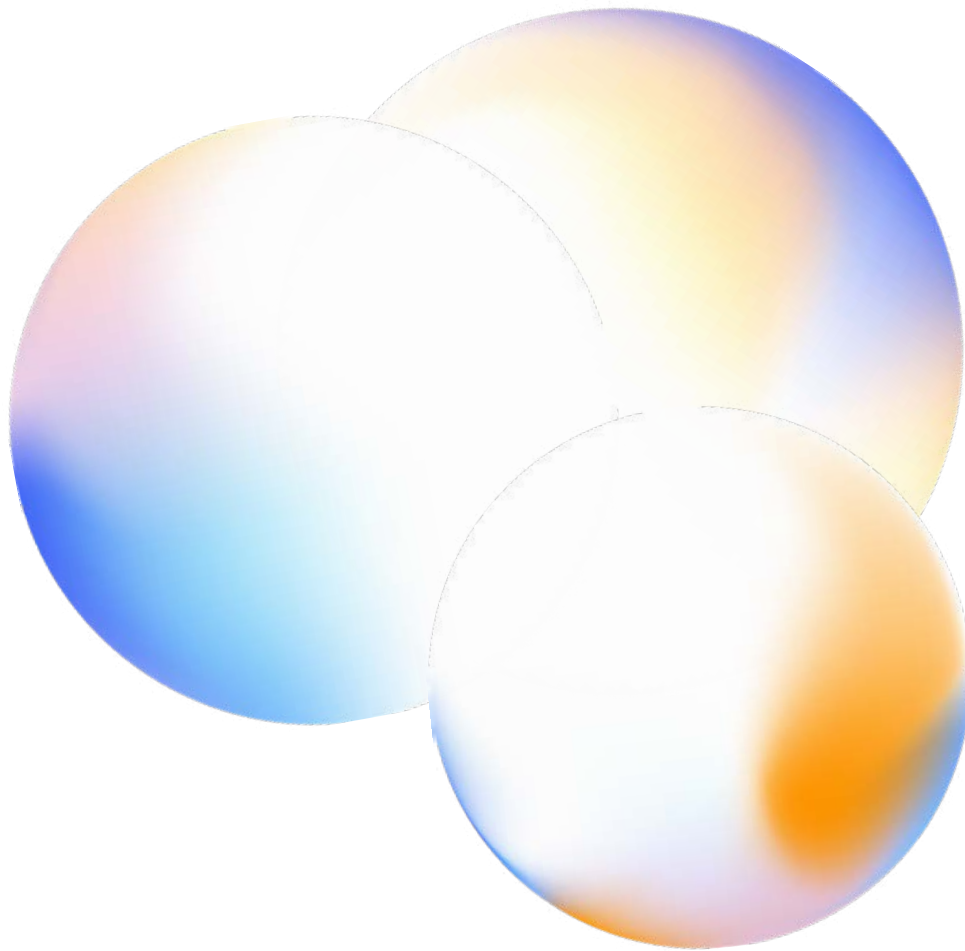




Lässt sich die Resilienz einer demokratischen Öffentlichkeit messen?

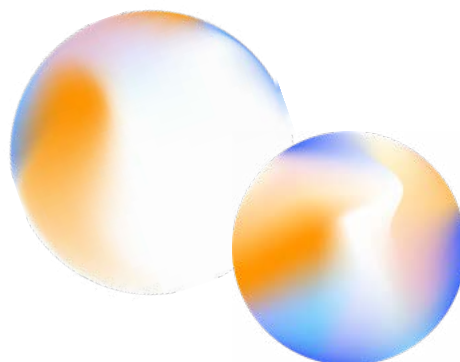


Vorbemerkung

Demokratien stehen weltweit unter Druck. Auch in Deutschland, Österreich und der Schweiz ist eine lebendige demokratische Öffentlichkeit (zur Begriffsbestimmung siehe den Beitrag von Alexander Sänglerlaub unten) unverzichtbar, damit Bürgerinnen und Bürger sich auf Basis verlässlicher Informationen eine Meinung bilden und politische Entscheidungen treffen können. Zugleich erschweren dysfunktionale Diskurse die gesellschaftliche und politische Aushandlung drängender Probleme. Gemeinsame Perspektiven auf eine demokratische Zukunft fallen uns immer schwerer. Die demokratische Öffentlichkeit erscheint unter den Bedingungen von digitaler Fragmentierung, strategischer Desinformation, wirtschaftlicher Monopolstrukturen und gesellschaftlicher Verunsicherung zunehmend fragil – womit auch die demokratische Willensbildung selbst unter grundlegenden Druck gerät.

Diese Diagnose ist nicht neu. Was jedoch noch fehlt, ist ein konstruktiver und zugleich wegweisender Umgang mit dem Problem. Genau daran arbeiten wir seit zwei Jahren mit der [Allianz für eine resiliente Informationsgesellschaft](#), einem Netzwerk zivilgesellschaftlicher Organisationen im engen Austausch mit Politik, Wissenschaft und Journalismus. Wir bündeln Kräfte und Wissen, vor allem aber entwickeln wir Wege hin zu einer resilienten demokratischen Öffentlichkeit.

Die Allianz für eine resiliente Informationsgesellschaft setzt sich dafür ein, das demokratische Informationsökosystem im digitalen Zeitalter zu stärken und die Entwicklung einer demokratischen Öffentlichkeitspolitik voranzutreiben. Wir betrachten diesen Weg als eine **kollektive Gestaltungsaufgabe**. Deshalb freuen wir uns über alle, die ihre Erfahrungen und Kompetenzen in diese Diskussion und die Allianz einbringen möchten. Insbesondere Menschen und Organisationen mit Erfahrung in Lobbyarbeit und politischer Interessenvertretung wären für die nächsten Schritte der Allianz eine wertvolle Unterstützung.



Warum wir Resilienz von Öffentlichkeit messen wollen

Unser Zielbild ist die **resiliente demokratische Öffentlichkeit**. Um als Allianz strategisch handeln zu können, brauchen wir ein systematisches Verständnis davon, was wir unter Resilienz verstehen. Wir wollen das Vorhandensein oder Fehlen von Resilienz messen und klar darstellen können. Aber mehr als das: Neben dem Status quo wollen wir auch **Veränderungen systematisch beschreiben** und nachvollziehbar erfassen können.

Zur Frage der **Messbarkeit von Resilienz** haben wir deshalb am 25. Juni 2026 einen Workshop veranstaltet. Ziel war es, im interdisziplinären Verbund aus Wissenschaftler*innen, Zivilgesellschaft und Journalist*innen herauszuarbeiten, welche Indikatoren, Konzepte und Forschungsansätze helfen können, die Resilienz von Öffentlichkeit besser zu erfassen.

Den Rahmen des Workshops bildeten fünf Impulsvorträge, deren Kernbotschaften wir hier zusammenfassen. Unter Einbezug der Perspektiven weiterer Teilnehmender, skizzieren wir im Anschluss **fünf Spannungsfelder** als Resultat des Versuchs, die Resilienz von Öffentlichkeit zu messen. Zum Schluss folgt ein Ausblick zu der Frage, wie wir als Allianz mit den aufgezeigten Möglichkeiten strategisch umgehen wollen.

Impuls 1: Öffentlichkeitspolitik als Querschnittsaufgabe

Alexander Sänglerlaub (futur eins) stellte auf Basis des von der Allianz veröffentlichten [Policy Papers zu Öffentlichkeitspolitik](#) einen Orientierungsrahmen für eine resiliente Informationsgesellschaft vor. Er argumentiert, dass eine **funktionierende Öffentlichkeit** nicht allein von Pressefreiheit oder dem Umgang mit Desinformation abhängt, sondern aus einem Zusammenspiel von mehreren Bereichen erwächst. Vier **zentrale Säulen** strukturieren den Ansatz:

1. **politische Argumentations- und Diskurskompetenz** sowie rechtliche Rahmen, also die Fähigkeit des politischen Systems, sich an sinnvollen, faktenbasierten Debatten zu beteiligen und welche Regeln dafür gelten;
2. **Journalismus und Medienvertrauen**: die Qualität journalistischer Angebote und die Frage, ob Menschen ihnen vertrauen;
3. **Soziale Medien und Plattformen**, insbesondere ihre Geschäftsmodelle, deren Regulierung, algorithmische Praktiken und die Exposition gegenüber Desinformation
4. **Gesellschaftliche Resilienz**, etwa durch Nachrichten- und Informationskompetenz der Bevölkerung, demokratische Institutionen und dritte Orte.

Diese Bereiche lassen sich wiederum kulturell, strukturell, technisch und regulatorisch betrachten. Deutlich wurde dabei auch: Unsere Öffentlichkeit befindet sich in einer Mischform. Kompetente Bürger*innen stehen manipulierbaren gegenüber, hochwertiger Journalismus existiert neben kurzfristigen Empörungszyklen. Anzeichen einer geschwächten Öffentlichkeit sind etwa der Verlust geteilter Realität, sinkendes Vertrauen, Repräsentationsdefizite, systemische Delegitimierung und Tribalismus.

Der Vorteil eines Indikators zur Messung der Resilienz von Öffentlichkeit wäre, dass eine sinnvolle **Öffentlichkeitspolitik** auf Basis empirischer Grundlagen entscheiden könnte, wie sich demokratische Werte in Öffentlichkeiten erhalten lassen.

Impuls 2: **Medien und Medienvertrauen**

Nayla Fawzi (Universität Mainz) erläuterte in ihrem Beitrag die zentrale Bedeutung von Medienvertrauen für eine resiliente Öffentlichkeit. Kurz gesagt: Wenn Menschen den Medien vertrauen, die sie konsumieren, bietet ihnen das Orientierung in einer komplexen Informationslandschaft. Außerdem ermöglicht ein gewisses Level an Medienvertrauen eine gemeinsame Problembeschreibung und schützt vor Desinformation.

Umgekehrt betrachtet ist es derzeit wenig verwunderlich, dass viele von einer Krise des Medienvertrauens sprechen. Nayla Fawzi stellte dieser vermeintlichen Krise jedoch eine differenzierte Diagnose beiseite. Demnach liegt die Herausforderung weniger in einem linearen Vertrauensverlust, sondern in einer (1) **lauter gewordenen Medienkritik** (es gab schon immer eine relativ große Gruppe, die den Medien nicht vertraut), einer (2) **Performance- und Wertschätzungskrise des Journalismus** (ein Großteil erwartet vom Journalismus stärkeres Engagement pro Demokratie) und der (3) notwendigen Unterscheidung zwischen **konstruktiver Skepsis** und **destruktiver Delegitimierung**.

Empirische Daten zeigen zudem, dass digitale Debatten, die häufig dieses krisenhafte Bild vermitteln, kein Abbild der Gesamtbevölkerung sind. Nur rund zehn Prozent der Bevölkerung beteiligen sich regelmäßig an Debatten in Sozialen Medien. Das kann mitunter verzerrende Konsequenzen für die Wahrnehmung des Meinungsklimas haben.

Impuls 3: **Individuelle Resilienz von Engagierten**

Im Mittelpunkt von **Simone Rafaels (freie Journalistin, Referentin & Beraterin, vorher CeMAS)** Input stand die Frage nach individueller Resilienz. Dabei beschäftigt sie sich vor allem mit Menschen aus dem Bereich des zivilgesellschaftlichen Engagements. Die wohl wichtigste Erkenntnis: Resilienz ist keine feste Eigenschaft, die Menschen besitzen oder nicht besit-

zen. Vielmehr handelt es sich um einen Prozess, der sich verändern und aktiv fördern lässt. Entscheidend ist zum Beispiel, wie Menschen die Belastungen durch ihr Engagement oder durch die gesellschaftliche Gesamtsituation wahrnehmen und ob sie sich in ihrem Handeln grundlegend selbstwirksam erleben.

Menschen sind außerdem resilienter, wenn sie in Netzwerke, Organisationen und Gemeinschaften eingebettet sind. Resilienz entsteht leichter dort, wo Menschen nicht allein handeln müssen, sondern psychologische Sicherheit und Unterstützung erfahren. Wenn sie das Gefühl haben, dazuzugehören – zu einer Gemeinschaft oder zu einem gemeinsamen Anliegen – erhöht das die Wahrscheinlichkeit, dass sie engagiert und handlungsfähig bleiben.

Individuelle Resilienz tatsächlich zu messen, so Simone Rafaels, sei jedoch eine relativ komplizierte Aufgabe und erfolge hauptsächlich über Befragungen. Dabei lässt sich etwa danach fragen, wie die Menschen Belastungen in der politischen Arbeit erleben, wie selbstwirksam sie sich fühlen, diese Belastungen zu be- und verarbeiten und ob sie Hilfsstrukturen wahrnehmen, falls das nicht der Fall ist. Manchmal würden diese Befragungen auch mit Messungen körperlicher Reaktionen kombiniert.

Impuls 4: **Die Wirkungskette von Desinformation**

Franziska Martini (Institut für Demokratie und Zivilgesellschaft) plädierte in ihrem Beitrag dafür, explizit zwischen Produktion und Rezeption von Desinformation zu unterscheiden. Denn aus der Forschung wissen wir, dass **Desinformation nicht automatisch wirksam** ist, nur weil sie existiert oder verbreitet wird. Zwischen dem Auftauchen einer falschen Information und einer demokratiegefährdenden Wirkung liegt eine mehrstufige **Wirkungskette**, deren Abfolge jederzeit gestoppt werden kann. Die Kette sieht in etwa so aus: Zunächst muss Desinformation überhaupt verbreitet werden. Dann stellt sich die Frage, ob Menschen sie im Alltag tatsächlich rezipieren, also sehen oder hören. Erst danach geht es darum, ob sie ihr glauben, ob sich dadurch Einstellungen verändern und ob aus diesen Einstellungen schließlich konkrete Handlungen folgen.

Gerade diese Zwischenschritte sind entscheidend für die Frage nach Resilienz. Denn wer Desinformation sieht, ist nicht zwangsläufig desinformiert; Inhalte können auch eingeordnet, ignoriert oder kritisch zurückgewiesen werden. Eine große Forschungslücke liegt deshalb darin, besser zu verstehen, was Menschen in ihren vielfältigen Medienrepertoires tatsächlich erreicht und wie sie damit umgehen. An dieser Stelle sollten wir verstärkt nach der **Funktion von Desinformation auf Nachfrageseite** fragen: Warum interagieren Menschen damit? Wie und warum nutzen sie bestimmte Medien? Ebenso sind die Effekte von Maßnahmen zur Entwicklung von Medienkompetenz, wie etwa Prebunking, bislang nur sehr unzureichend erforscht. Mit Blick auf die Entwicklung von Resilienzindikatoren müssten wir, so Martini, hier noch vieles besser verstehen.

Impuls 5: **Fehlinformation als komplexes Mehrebenensystem**

Lena Frischlich (Digital Democracy Center, Syddansk Universitet) beschreibt in ihrem Beitrag, wie sich Fehlinformationen durch ein komplexes Mehrebenensystem von Mikro-, Meso- und Makroebene bewegen.

Auf der **Mikroebene** geht es, ähnlich wie Franziska Martini zuvor betonte, um Individuen, die Informationen erstellen, verbreiten, empfangen, ignorieren oder ihnen widersprechen. Eine zentrale Kategorie sind hier Vertrauen oder Skepsis gegenüber bestimmten Medien.

Auf der **Mesoebene** spielen digitale Medien und Plattformen eine zentrale Rolle. Ihre algorithmischen Systeme und Geschäftsmodelle beeinflussen maßgeblich, welche Informationen sichtbar werden und wie sich Fehlinformationen verbreiten sowie wahrgenommen werden. Aber nicht nur das: Auch die Zugehörigkeit zu bestimmten sozialen Gruppen sowie bestimmte „Einstellungsmilieus“ im Hinblick darauf, wie Gruppen in der Gesellschaft organisiert werden sollten, sind wichtig für den Grad der Empfänglichkeit gegenüber Fehlinformationen. Frischlich nutzt unter anderem sozialpsychologische Ansätze wie die Social Dominance Orientation (SDO) oder den Right-Wing Authoritarianism (RWA), um solche gruppenspezifische Unterschiede operationalisierbar zu machen. Sie verdeutlichen, dass die Anfälligkeit für Fehlinformationen nicht allein vom Grad der Medienkompetenz abhängt, sondern auch davon, wie Menschen gesellschaftliche Gruppen, Machtverhältnisse und politische Ordnung wahrnehmen. Auf der **Makroebene** schließlich wirken staatliche, politische, wirtschaftliche und gesellschaftliche Rahmenbedingungen auf das Informationsökosystem ein.

Auf Basis dieser Ebenen skizziert Frischlich ein **mehrdimensionales Messmodell**, um die individuelle Empfänglichkeit für Fehlinformation zu bestimmen. Darin verbindet sie soziodemografische Merkmale, soziale Beziehungen, psychologische Resilienz, politische Einstellungen und Daten zur Mediennutzung. Für unser Ziel, die Resilienz von Öffentlichkeit zu messen, bedeutet dieses Verständnis: Resilienz muss über mehrere Ebenen hinweg gedacht und erfasst werden. Viele [bestehende Indizes](#) konzentrieren sich bislang auf einzelne Dimensionen, arbeiten mit Proxy-Indikatoren oder unterscheiden sich erheblich hinsichtlich ihrer Aktualisierungsfrequenz. Ein belastbarer Resilienzindex müsste diese unterschiedlichen Perspektiven systematisch zusammenführen.

Perspektiven auf die Messung resilienter Öffentlichkeit

In den Diskussionen wurde deutlich, dass die Messung resilienter Öffentlichkeit nicht mit einem einfachen Indikatorenset beantwortet werden kann. Im Laufe unseres Austauschs konnten wir verschiedene Spannungsfelder identifizieren, zwischen denen sich die eingebrachten Perspektiven und Lösungsansätze bewegen.

Spannungsfeld 1: **Messen oder Monitoring?**

Etwas zu messen impliziert häufig das Vorhandensein eines eindeutig beschreibbaren Zustandes. Mehrere Teilnehmende weisen jedoch darauf hin, dass wir Resilienz nicht als statischen Zustand behandeln können. Öffentlichkeit verändert sich demnach mit jeder Krise, mit jeder Entscheidung von Plattformen oder mit politischen Kampagnen. Ein Resilienzindex müsste deshalb eher als kontinuierliches Monitoring angelegt sein, welches in der Lage ist, eine Zustandsbeschreibung über einen Zeit zu liefern.

Spannungsfeld 2: **Aufmerksamkeit ist zentral – aber nicht alles**

Ein stark diskutierter Aspekt war die Ressource Aufmerksamkeit. Plattformen verteilen Sichtbarkeit nicht neutral, sondern nach der Logik der Aufmerksamkeitsökonomie – oder auch nach Gutdünken der Geschäftsführung. Empfehlungsalgorithmen, Empörungslogiken, Bots oder koordinierte Kampagnen (von manipulativen Akteur*innen) können Themen verstärken und Diskursräume verengen. Von anderen Teilnehmenden wurde erwidert, dass Aufmerksamkeit nicht nur technisch entsteht. Narrative wirken auch deshalb, weil sie gesellschaftliche Erfahrungen, sozioökonomische Ungleichheiten oder Repräsentationsdefizite berühren. Eine Teilnehmende brachte es auf den Punkt: ungeachtet der Macht von Plattformen und ihrer Algorithmen müsse letztlich immer auch ein gesellschaftlicher Nerv getroffen werden, damit Aufmerksamkeit in entscheidendem Maße auf ein Thema gelenkt wird.

Spannungsfeld 3: **Resilienz braucht einen Schock**

Ein wichtiger begrifflicher Hinweis war, dass Resilienz erst dann analytisch scharf wird, wenn der konkrete Schock oder Stressor benannt wird. Je nach Stressor verändern sich die relevanten Indikatoren und politischen Antworten: Was ist der konkrete Auslöser? Was bringt die Stabilität ins Wanken (oder aufgrund ausreichender Resilienz auch nicht)? Welche Dimension von Resilienz ist mit Blick auf den externen Schock entscheidend? Befinden wir uns dabei auf einer individuellen, strukturellen oder politischen Ebene? Eine universelle Resilienz-Metrik wäre daher wenig aussagekräftig; sinnvoller ist ein mehrdimensionales Modell, das unterschiedliche Verwundbarkeiten sichtbar macht.

Spannungsfeld 4: **Defizite messen oder eine gut informierte, demokratisch orientierte Öffentlichkeit beschreiben?**

Mehrfach wurde davor gewarnt, Resilienz nur über problematische Phänomene wie Desinformation, Misstrauen, Polarisierung oder fehlende Medienkompetenz zu erfassen. Ebenso wichtig ist ein positives Leitbild: Was ist gute Information? Können Menschen sachlich debattieren, Quellen prüfen und politische Konflikte einordnen? Wenn wir unseren normativen Anspruch an den Anfang der Beobachtung stellen, können wir fragen: Bietet Öffentlichkeit den Rahmen, in dem man bestimmte Werte erreichen kann? Kann ich etwa wahrheitsgemäße Informationen erlangen, wenn ich das möchte? Resilienz misst sich dann nicht nur daran, ob Menschen Desinformation erkennen, sondern auch daran, ob sie Zugang zu verlässlicher Information, Orientierung und demokratischen Gesprächsräumen haben.

Spannungsfeld 5: **Zwischen Informationsangebot und gesellschaftlicher Wirkung**

In den Diskussionen wurde immer wieder auf einen Unterschied hingewiesen, der fundamental für die Erforschung einer resilienten Öffentlichkeit ist: Betrachten wir die Angebotsseite oder die Nachfrageseite des Informationsökosystems? Forschungsseitige Lücken sehen die Teilnehmenden in beiden Bereichen. So braucht es zum Beispiel Ansätze um die Konstruktivität von Journalismus zu bestimmen oder um den Anteil von künstlich verstärkten Inhalten auf Plattformen zu messen. Als weiterer möglicher Indikator wurden sogenannte Silencing-Effekte genannt. Erfasst werden könnte, ob Einschüchterung oder Bedrohungen dazu führen, dass bestimmte journalistische Themen oder Perspektiven seltener veröffentlicht werden oder vollständig aus dem öffentlichen Diskurs verschwinden.

Zugleich reicht der Blick auf die Angebots- und Infrastrukturseite des Informationsökosystems nicht aus. Denn bloß zu zählen, wie häufig Desinformation, Hass oder bestimmte Narrative vorkommen, sagt noch wenig darüber aus, ob und wie sie tatsächlich wirken. Entscheidend ist deshalb auch, wie Menschen diese Öffentlichkeit tatsächlich erleben: Fühlen sie sich informiert, gehört und repräsentiert? Warum wenden sich manche von etablierten Medien ab? Welche Gruppen ziehen sich zurück? Wie steht es um die emotionale Widerstandsfähigkeit der Rezipient*innen? Ein Resilienzmonitoring müsste daher quantitative Daten mit qualitativen Formaten und Rezeptionsforschung verbinden.

Ausblick

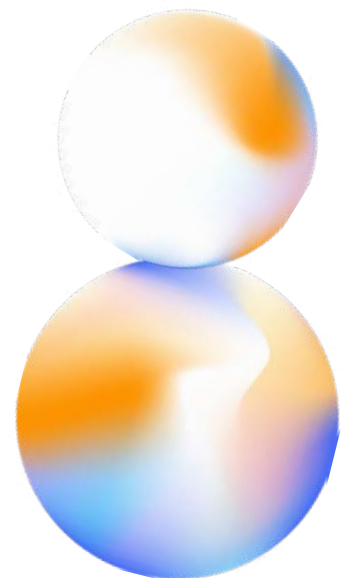
Resilienz ist bereits ein komplexes Konzept. Die Resilienz von Öffentlichkeit zu messen, ist noch einmal deutlich anspruchsvoller. Unser Austausch hat eine **Vielzahl an Perspektiven** aus Wissenschaft und Zivilgesellschaft zusammengebracht, was etwas Klarheit schaffen konnte. Es wurde deutlich: Wollen wir die Resilienz von Öffentlichkeit holistisch erfassen, brauchen wir ein mehrdimensionales Mess- und Monitoringverständnis, das unter anderem Plattforminfrastrukturen, Aufmerksamkeit, Journalismus, Medienvertrauen, Nachrichtenkompetenz, politische Kommunikation und subjektive Alltagserfahrungen zusammen denkt.

Unser Fazit dazu lautet: Ein umfassender Resilienzindex für eine demokratische Öffentlichkeit ist ein äußerst anspruchsvolles Vorhaben und aus strategischer Sicht nicht zwingend der sinnvollste nächste Schritt. Zielführender erscheint es, zunächst kleinteiliger vorzugehen und mithilfe eines ausgewählten Sets an Indikatoren oder eines geeigneten Messmodells **einzelne Resilienzdimensionen** gezielt zu untersuchen. Erfolgt eine solche Messung ex ante, lassen sich im Anschluss bedarfsorientierte und passgenaue Maßnahmen zur **Resilienzstärkung** entwickeln, deren **Wirkung** man fortlaufend evaluieren kann.

Die Allianz für die resiliente Informationsgesellschaft sieht es als eine zentrale Aufgabe an, Brücken zwischen Zivilgesellschaft, Wissenschaft und Entscheidungsträger*innen zu bauen. Deshalb laden wir ausdrücklich politische Akteure auf allen Ebenen sowie Vertreter*innen der öffentlichen Verwaltung ein, zu diesen Fragen mit uns ins Gespräch zu kommen. Insbesondere Menschen und Organisationen mit Erfahrung in Lobbyarbeit und politischer Interessenvertretung wären für die nächsten Schritte der Allianz eine wertvolle Unterstützung.

Wir freuen uns über Gedanken, Impulse und Initiativen:

→ allianz@resiliente-informationsgesellschaft.org



Zum Weiterlesen:

International Panel on the Information Environment (2026)

[Resilience and Vulnerability to Misinformation and Disinformation in Political Information Environments. A Comparative Review of Ten Indexes.](#)

Pedersen, Morten (2026)

[Die Wissenschaft der Resilienz: Die Fähigkeit, sich wieder aufzurappeln, messen.](#)

Sängerlaub, Alexander (2025)

[Auf dem Weg in die resiliente Informationsgesellschaft: Grundstein einer holistischen Öffentlichkeitspolitik.](#)

Frischlich, Lena et al (2025)

[The complexity of misinformation extends beyond virus and warfare analogies.](#)

Martini, Franziska/Brodersen, Wyn (2025)

[Demokratiegefährdung durch Desinformation? Rückblick auf 10 Jahre Forschung in einem umstrittenen Feld.](#)

CeMAS (2025)

[Autoritäre Strategien im Netz - Analyse und Monitoring digitaler Risiken rund um die Bundestagswahl 2025.](#)

Mauritz, Sebastian (2024)

[Können wir Resilienz messen?](#)

Koutsouleris, Nikolaos/Ruhrmann, Stephan (2019)

[Validierung einer deutschen Version der Resilience Scale for Adults \(RSA\).](#)

Heller, Jutta

[Resilienz-KPIs für Resilienztrainings.](#)

Alle Online-Quellen wurden am 7. Juli 2026 letztmals überprüft.

Unterstützt von Teilnehmer*innen der



Dieses Impulspapier und der zugrundeliegende Workshop wurden ermöglicht durch eine Förderung der Postcode Lottery. #PowerOfPostcodes

Impressum

Allianz für die resiliente Informationsgesellschaft c/o betterplace lab

Schlesische Straße 26

10997 Berlin

resiliente-informationsgesellschaft.org